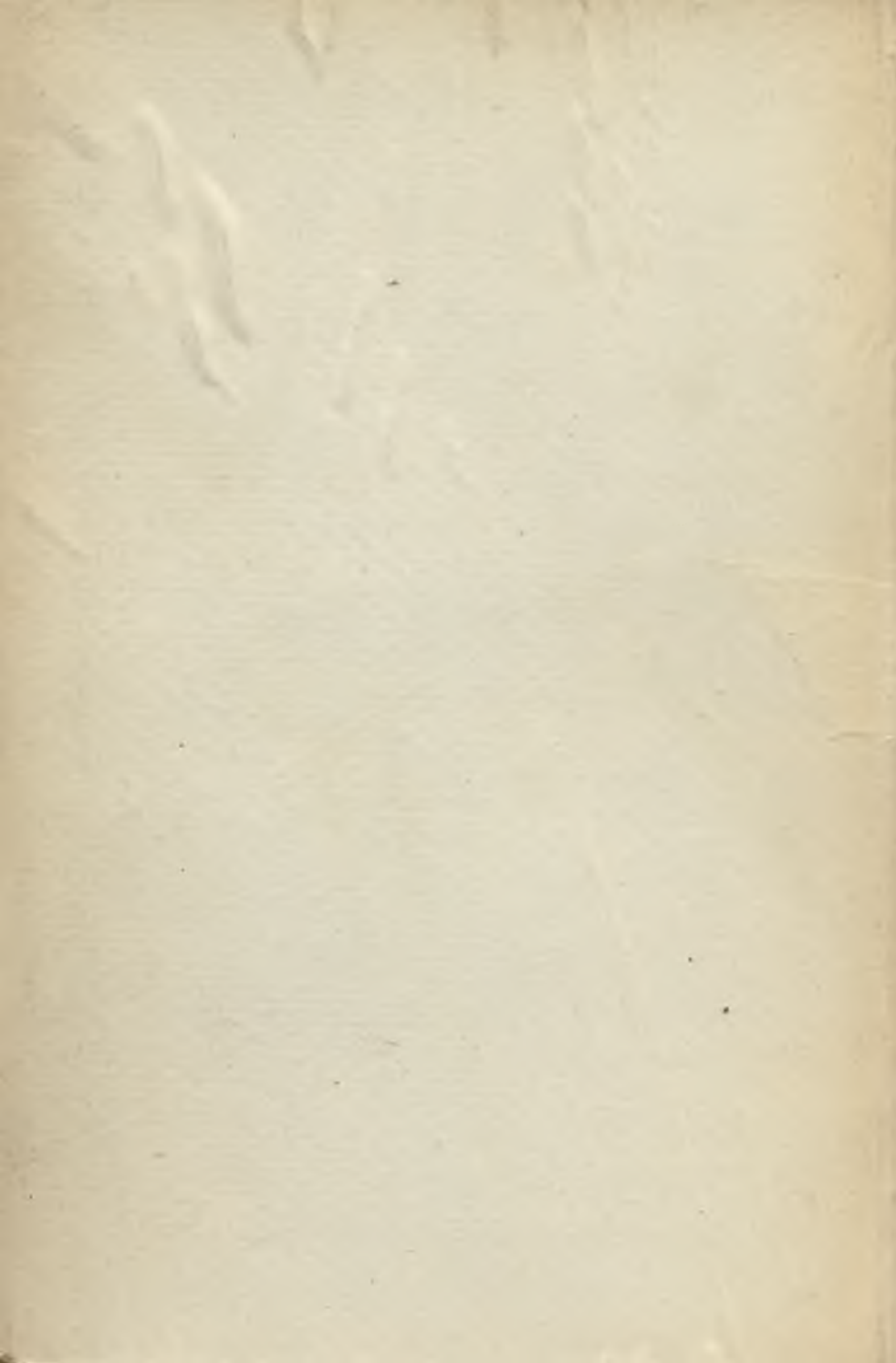


Biblioteka Sejmu Śląskiego

Biuro wypożyczalni

108 II

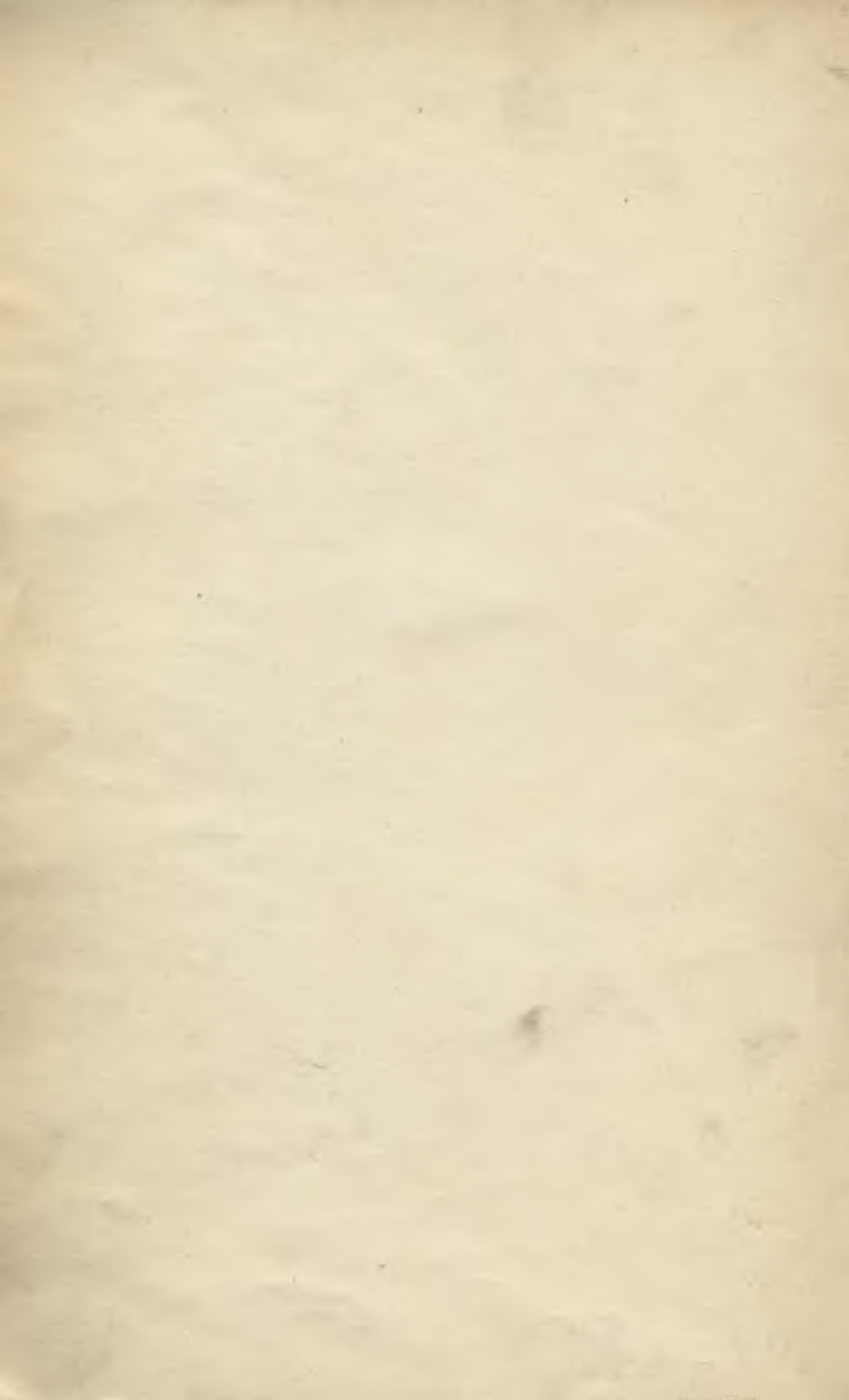


Letter to the Secretary (1880)


Washington

1880

4595 - 696



Die  
**katholische Stadtpfarrkirche**  
zu  
**Leobschütz.**



Historisch - topographische Beschreibung nach  
Urkunden und amtlichen Belagstücken  
zusammengestellt

von

**Th. Groeger**  
Lehrer.

---

Der Reinertrag ist der Ausschmückung der  
Kirche gewidmet.

---

Leobschütz 1882.

Commissions-Verlag von C. Kotzsch

Druck von W. Witke.

**Biblioteka**

1910

4595 - 696



108

II.



15000,-

x-113

108 II

**D**ie nachfolgende Geschichte der katholischen Stadtpfarrkirche erscheint im Druck, weil der Reinertrag des Heftchens zur Ausschmückung des genannten Gotteshauses dienen und dem Verfasser Gelegenheit geben soll, seiner Taufkirche eine Opfergabe spenden zu können.

Möge der Himmel den Wunsch des Verfassers, ein Schärfelein zur Specialgeschichte der Pfarrkirche seiner Vaterstadt beigetragen zu haben, segnen und die nicht ganz mühelose Arbeit in seinen Schutz nehmen.

Langenau, im März 1882.

**Der Verfasser.**





Wer die katholische Pfarrkirche in Leobschütz auch nur äusserlich betrachtet, wird schon nach dem aus Quadersandstein hergestellten stark verwitterten Sockel, welcher noch die Spuren aus den Mongolen-, Hussiten- und Schwedenkriegen an sich trägt, die Überzeugung gewinnen, dass der Bau derselben längst vergangenen Jahrhunderten angehört, und bittet Verfasser dieses, es zu entschuldigen, wenn er sich erlaubt, nachstehend dessen Vorgeschichte, so weit ihm solche bekannt geworden, zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Besagtes Gotteshaus, zwischen der Lauben- und Kreuzstrasse in der Nähe des ehemaligen Oberthores gelegen, feiert seine Kirchweihe am Tage Mariae Geburt und stammt aus der Zeit, wo die alten Johanniter-Ordensritter noch Patronatsherrn von Leobschütz waren und auch grösstenteils ihren Sitz dort hatten.

Die Fundierung der ersten Kirche, welche nach Dr. Wolny etwa im dreizehnten Jahrhunderte an Stelle eines kleinen verfallenen Gotteshauses gekommen sein soll, wird der böhmischen Königin Kunigunde, zweiten Gemahlin Ottokars II. von Böhmen, und König Bélas IV. von Ungarn Enkeltochter, zugeschrieben, und soll selbe ums Jahr 1278 unter dem Bischofe Bruno von Olmütz (1245—1281) aufgeführt worden sein. Die Gründung der jetzt bestehenden, vielleicht eine Erweiterung der von der Königin Kunigunde errichteten Kirche, fällt, dem Baustil nach zu urteilen, etwa ins zweite Drittel des vierzehnten Jahrhunderts, sie muss aber nicht bloss von verschiedenen Baumeistern, sondern auch zu verschiedenen Zeiten aufgeführt worden sein, wie der innere Ausbau, besonders aber die Verschiedenartigkeit der Pfeiler und deren Ornamentierung nachweist.

Will doch die Tradition behaupten, dass wegen Mangel der erforderlichen Geldmittel nicht bloss der zweite Turm unausgebaut blieb, sondern, dass sogar das Schiff der Kirche im Innern längere Zeit im Rohbau stand und nur das Presbyterium abgeputzt und geweiht wurde, damit eben Gottesdienst gehalten werden konnte. Wenn das Kirchenschiff abgeputzt und geweiht wurde, ist demzufolge ungewiss, muss aber jedenfalls noch vor dem Jahre 1349 stattgefunden haben, weil zu dieser Zeit der Bürger Heinko bereits 8  $\frac{1}{2}$  Mark auf Seelenmessen beim Altare zum hlg. Leibe Christi fundiert. Letztgenannter Altar befindet sich aber schon im eigentlichen Kirchenschiffe.

Die Gründung des ursprünglichen kleinen Gotteshauses ist unbekannt. Einige, darunter auch der berühmte Dr. Faustin Ens, sind der Meinung, dass das noch jetzt bestehende sogenannte Heidenkirchel das ursprüngliche Gotteshaus sei. Andere, unter diesen Dr. Wolny, sind dagegen der Ansicht, dass besagtes Kirchel das ursprüngliche Beinhaus „der Carner“ sei. Da im allgemeinen die alten Carner (Beinhäuser) oval oder rund gebaut wurden, der Baustil des Heidenkirchels aber ein reingothischer, also durchweg kirchlicher ist, so ist es schwer zu entscheiden, welche Ansicht die richtige sein dürfte. Bau und innere Einrichtung sprechen für Kirche, die aussergewöhnliche Knochenmenge unterhalb der Pflasterung für Carner oder Beinhaus. Der Baustil, wie der Bau selbst, scheint dagegen dem der Pfarrkirche nachzustehen, also aus einer späteren Zeit zu stammen.

Das gegenwärtige Gotteshaus ist ein im gothischen Stil gehaltener Rohbau, bildet im Presbyterium drei kleinere, im Schiffe der Kirche aber neun grössere Kuppeln, welche auf gemauerten Pfeilern mit steinernen Rippen ruhen. Er misst in seiner Länge 45,60 m., in seiner Breite 22,80 m. und hat zwei Türme, wovon aber der eine, der sogenannte Dohlenturm, unausgebaut dasteht und nur mit einem einfachen Schieferdache versehen ist. Der zweite ausgebaute Turm hat über der Wohnung des Turmwächters zwei Durchsichten, seit dem Jahre 1873 eine Schlaguhr und wurde bereits 1579 mit Kupfer eingedeckt. In diesem Turme befinden sich fünf Glocken, welche, im Es-Accord gestimmt, die Gläubigen zum Gottesdienste rufen.

Die grosse Glocke, 37  $\frac{1}{4}$  Ctr. schwer, wurde zuerst im Jahre 1559 von Hanns Biberlich von der Meiden gegossen. Während der französischen Besatzung wurde am Napoleonstage, d. 15.

August 1808 inrede stehende Glocke zur Verherrlichung der Festlichkeit so stark geläutet, dass selbe zersprang und unbrauchbar wurde. 1850 brachte der verewigte Canonikus Dechant Stanjek den Umguss der Glocke in Anregung, und wie bei vielen anderen Gelegenheiten war auch in dem vorliegenden Falle es die Bürgerschaft von Leobschütz, welche durch freiwillige Beiträge das Unternehmen unterstützte. Sie wurde also in demselben Jahre in Gnadenfeld umgegossen und für die entstandenen Verluste 1 Ctr. 27 Pfd. Metall zugesetzt. Der Neuguss etc. kostete 589 Rthlr. 22 Sgr.

Die Mittelglocke, 20 Ctr. schwer, stammt aus dem Jahre 1521 und wurde von Jacob Götz gegossen.

Die dritte Glocke von 3 Ctr. hat eine mittelst altgothischer Buchstaben hergestellte, bis jetzt unentzifferte Inschrift und ist ihr Alter unbestimmt.

Die vierte Glocke, die Sterbeglocke, wiegt ebenfalls 3 Ctr. und stammt aus dem Jahre 1739. Dieselbe ist ein Geschenk des Rats Herrn Anton Joseph Pohl aus Neisse, der als gebürtiger Leobschützer sich damit ein Andenken stiftete und zur Unterhaltung derselben gleichzeitig ein Capital von 400 Flor. zu 4<sup>o</sup>/<sub>10</sub> elocierte.

Die fünfte Glocke, das sogenannte Messglöckchen, wiegt etwa 60 Pfd. und stammt aus dem Jahre 1715.

1426 und 1431 drohete durch die Belagerung der unter Weliko vor Leobschütz erschienenen hussitischen Heere der Kirche grosse Gefahr, doch ging selbe glücklich vorüber, indem die Belagerten selbst, von ihren Frauen mutig unterstützt, die Feinde zum Abzuge zwangen. Erst 1433 überrumpelte Boleslaus von Oppeln, der vornehmste Begünstiger der Hussiten, mit zahlreichen Kriegsvölkern die Stadt und wurde dabei die Kirche ihrer Schmucksachen, sowie der grossen Glocke beraubt.

1476 am Tage St. Laurentii (d. 10. August) also zwei Jahre vor dem Tode des Herzogs Johannes Pius (1452–1478), drohete der Kirche nicht minder grosse Gefahr. An diesem Tage entstand nämlich in der Nieder-Vorstadt aus unbekannt gebliebener Veranlassung ein Feuer, welches sich so schnell verbreitete, dass in kurzer Zeit über hundert Wohnhäuser in den Flammen aufgingen und nur die Kirche, das Hospital, der Kreuzhof und ein Teil der Obervorstadt verschont blieben.



1773 wurde das ausgetretene Ziegelpflaster aus der Kirche entfernt und dafür das bis 1881 vorhanden gewesene Steinpflaster gelegt.

Den 9. Juni 1827 traf ein Blitzstrahl den grossen Turm und zerschmetterte nicht blos das oben befindliche Kreuz, sondern beschädigte auch das Musikchor und die Orgel sehr bedeutend. Um ähnliche Unfälle für die Zukunft zu verhüten, wurde bei der Ausbesserung des Schadens der zur Zeit bestehende Blitzableiter angebracht.

Das Chor erstreckt sich über die ganze Breite der Kirche, doch wird nur der mittlere Teil von den Kirchenmusikern, die Seitenchöre rechts und links dagegen vom Publikum benützt. Auf dem Musikchore befindet sich eine vom Orgelbauer M. Haas in Leobschütz gebaute Orgel mit 26 Registern. Selbe wurde im Jahre 1860 aufgestellt und trugen mehrere Wohlthäter 750 Rthlr. zum Bau bei. Den Überrest übernahm die Kirchenkasse und gab die alte im Jahre 1766 von A. Eberhard gebaute Orgel gegen eine bestimmte Entschädigung an Haas ab. Der Neubau, dessen Gehäuse im gothischen Stile gehalten, ist eine würdige Zier des Gotteshauses.

Das Innere der Kirche muss, obwohl keine bestimmte Zeit angegeben werden kann, wiederholt modernisiert worden sein, nur der Taufbrunnen, an dessen oberen Rande eine mit altgothischen Buchstaben ausgeführte Inschrift befindlich ist, hat sich aus dem grauesten Altertume bis in die Jetztzeit erhalten. Diese Inschrift, welche zufolge der Schriftform und nach der Angabe des um die Altertumskunde hochverdienten Gymnasial-Oberlehrers Heinrich Kleiber aus Leobschütz etwa aus dem dreizehnten Jahrhunderte stammen soll, lautet:

„Wer gläubet und getäuftet der wertt selig wertt.“

Die vorhandenen Altäre, wie die verschiedenen Altarstiftungen wurden von verschiedenen Fundatoren nach und nach errichtet; es hatten aber in der früheren Zeit die Altäre andere Schutzheilige.

So fundierte unter andern der Leobschützer Bürger Heinko mit Bewilligung des Olmützer Bischofs Johann VII. (1333 bis 1351) ausser einem Nonnenconvente im Jahre 1352, schon 1349 „in die St. Blasii“ 8½ Mark jährlichen Zinses auf bestimmte Seelenmessen bei dem Altare zum hlg. Leibe Christi. (Dr. Wolny Bd. V. S. 298.)

Ein Altar St. Johannes dem Täufer gewidmet und ums Jahr 1350 erwähnt, soll, weil in den ältesten Zeiten derselbe immer aus den fürstlichen Renten unterhalten wurde, von der Königin Kunigunde, oder von Ottocar II. selbst fundiert worden sein, müsste also noch aus der von der Königin Kunigunde errichteten Kirche stammen. Welcher Altar damit gemeint ist, kann zur Zeit nicht mehr bestimmt werden, da gegenwärtig ein solcher nicht besteht.

1383 Gegeben Lubschütz am St. Martinstage bestätigt Herzog Nicolaus III. von Troppau den Verkauf von zwei vor dem Niederthore in Leobschütz belegenen Huben Landes an den Pfarrer Niclas zu Kreuzigersdorf, behufs Stiftung von Seelenmessen für die fürstliche Familie bei der Pfarrkirche Leobschütz. (Minsberg, Geschichte von Leobschütz S. 235.)

1395 Gegeben Lubschütz an der Mittwoch vor unserer lieben Frauen-Tag (Visitationis) bestätigt Herzog Przemko (Przemislaus) von Troppau die Stiftung eines Altars zu Ehren der seligen Catharina, Anna und Hedwig in der Pfarrkirche zu Leobschütz. (Mnsbrg. S. 239.)

1395 am 17. December bestätigt Bischof Nicolaus von Olmütz den vom Stadtrate von Leobschütz erbauten und mit fünf Mark jährlichen Zinses dotierten Altar zur Mutter Gottes und den zur heil. Catharina, Anna und Hedwig.

Ein Altarist, Peter Prause, liest wöchentlich vier heil. Messen, wozu der Woinowitzer Pfarrer Mathias, nebst drei Leobschützer Bürgern des Vogtes Heinrich, des Gregor Nikolaus Puschel (Poschlin) und des Peter Vector sechs Mark Zins jährlich fundieren. Auch erhält vorgenannter Mathias die zweite Altaristenstelle, der jeweilige Magistrat aber das Präsentationsrecht. (Mnsbrg. S. 238—239.)

1395 Freitag vor St. Margarethenfest berichtet der Comthur u. Pfarrer Wenzel von Wansau (Wansow) wegen Stiftung einer sonntäglich in der Pfarrkirche zu Leobschütz in honorem Beatae M. V. abzusingenden Messe und verlangt gleichzeitig, dass der von den Bürgern Heinrich Vogt, Nikolaus Poschlin (Puschel) und Petrus genannt Vector erwählte Cleriker verpflichtet sei, jeden Sonntag die Messe de Beatae zu singen, an Hauptfesten die erste Messe de Beatae vor gedachtem Altare abzuhalten, auch bei Stationen, Prozessionen oder Umgängen mit einem Chorrock bekleidet, zu erscheinen, keine Messstipendien anzunehmen, die Opfergelder des

gedachten Altars dem Pfarrer abzuführen, keine Vermächtnisse oder Legate für sich zu machen, ohne Erlaubnis des Pfarrers keine Beicht zu hören und sich in allen dem Befehle des Pfarrers zu fügen. (Msbrg. S. 241.)

1395 d. d. Olmütz feria quinta proxima ante festum St. Thomae apostoli bestätigt Bischof Nicolaus (1388—1397) den früher genannten Bürgern Heinrich etc. das Präsentationsrecht zu den Altarstellen St. Mariae, St. Catharina und St. Hedwig. (Msbrg. S. 242.)

1408 feria 4 post Festum Resurrectionis Domini ersucht der Pfarrer Nikolaus Birkner den Bischof Laczko (Ladislaus) von Olmütz (1403—1408) den Pfarrer Mathias von Woinowitz (Wanowitz) unter den bei Peter Prause genannten Bedingungen als zweiten Altaristen bei dem zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, St. Anna, Catharina und Hedwig fundierten Altare anzustellen. (Msbrg. S. 246.)

1408 d. d. Graetz am Sonntag vor Agnetentag bestätigt Herzog Przemko von Troppau die zweite Altaristenstelle bei vorgenanntem Altare. (Msbrg. S. 248.)

1414 erhält der Bruderschaftsaltar von seinem Messpriester Niclas Gawel zehn Mark jährlichen Zinses und übernimmt die Stadt für die Messpriester der zwei Altäre, das der Pfarrkirche gegenüber liegende Bruderschaftshaus. (Jetzt St. Josephs-Hospital.)

In demselben Jahre 1414 am Gregoriustage bestätigt Herzog Przemko vorbenannte Schenkung mit der Bedingung, dass der jedesmalige Bürgermeister Vorsteher der Bruderschaft sei und das Präsentations- und Patronatsrecht über die Altaristenstelle übe. (Msbrg. S. 250.)

1430 Gegeben Olmütz am 4. Februar bestätigt der Official der Kathedralkirche Paulus von Prag die den Altaristen gemachte Schenkung des Bruderschaftshauses für den Altaristen Sebalduß, und auch Herzog Przemko von Troppau bestätigt d. d. Leobschütz am St. Agnestage 1430 vorgenannte Schenkung wieder mit dem Bemerken, dass das Präsentations- und Patronatsrecht dem jedesmaligen Bürgermeister zustehe. (Msbrg. S. 253.)

1437 schenkt der Bürger Mathias Schneider zum Bruderschaftsaltare eine halbe Mark jährlichen Zinses, und wird genannte Schenkung vom Herzoge Wenzel von Troppau, d. d. Leobschütz am Dienstage nach Pfingsten mit der Bedingung be-



stätigt, dass besagter Zins auf dem Gute Königsdorf sicher gestellt werde. (Msbrg. S. 258.)

1438 d. d. Schloss Graetz am Festtage der Apostel Philipp und Jakob bestätigt derselbe Herzog Wenzel dem Altarherren Christophorus zu Lubschütz den auf dem Gute Steubendorf eingetragenen Zins von zehn Schock Prager Groschen für den Allerheiligen-Altar und überträgt denselben auf das Dorf Königsdorf. (Msbg. S. 260.)

1454 d. d. Lubschütz am Dienstage der Feier unserer lieben Frauen Gebirgsfahrt überlässt Johann Pius, Herzog zu Troppau, Lubschütz und Fullnek, den auf dem Gute Babitz haftenden fürstlichen Zins von 16 Gulden der Marien-Bruderschaft zu Leobschütz. (Msbrg. S. 269.)

Przemeslaus (Przemko), Herzog zu Troppau und Leobschütz (1394 bis 1433), und Johannes Pius (1452 bis 1478) vermehrten überhaupt das Einkommen der Geistlichen durch Schenkungen von Häusern und Äckern, durch Stiftungen von Jahrgedächtnissen und Seelenmessen, durch Überlassung von Zinsen aus ihren Renten in der ausgedehntesten Weise, und gründeten sich dadurch wie (Ottocar II. und dessen zweite Gemahlin Kunigunde) ein höchst gesegnetes Andenken.

1518 Gegeben Jägerndorf am Montage der heil. Jungfrau Lucia bestätigt Georg von Schellenberg dem Altaristen Valentin Gosten und seinen Nachfolgern einen Jahreszins von fünf Gulden, haftend auf dem Gute Sabschütz für die von dem genannten Priester gemachte Altar-Stiftung am „Carner“ auf dem Kirchhofe bei der Pfarrkirche gelegen. (Msbrg. S. 273.)

1523 Gegeben Troppau am Tage St. Jacobi des Apostels verkauft Georg, Markgraf von Brandenburg, dem Messpriester beim St. Georg- und Adalberts-Altare, Niclas Arberhardt, einen fürstlichen Zins von acht Dukaten für hundert ungarische Gulden. (Msbrg. S. 276.)

1751 den 1. October fundiert die verwitwete Frau Bürgermeister Anna Eleonora Klement geb. Gloger zum Unterhalte eines Hilfspriesters bei der kathol. Pfarrkirche ein Capital von 4500 Floren; ferner auch in demselben Jahre mit 200 Flor. das Freitags um 3 Uhr stattfindende Scheiden-Christi-Läuten.

1734 den 10. März fundieren die Glücknerschen Geschwister mit einem Capitale von 400 Flor. das an jedem Donnerstage stattfindende Angst-Christi-Läuten.

Der älteste Altar ausser dem 1648 erneuerten, 1691 vom Pfarrer Christian Bernard in seiner jetzigen Gestalt und Form hergestellten Hochaltare, wäre demnach der Altar zu St. Johannes dem Täufer gewesen.

Das älteste, noch jetzt vorhandene Altarbild dürfte wohl das St. Anna-Bild sein. Der St. Anna- jetzt St. Antoni-Altar ist nachweislich 1444 fundiert und wird das dazu verwendete Hauptbild ausdrücklich ein Kunstwerk genannt. Hierauf dürfte der Ecce-homo-Altar mit einem Bilde vom Jahre 1625 folgen. (Dr. Wolny.) Der Bruderschafts-Altar, früher zum heil. Leibe Christi, kommt als solcher urkundlich bereits 1349 vor, muss aber, wie alle übrigen, später verschiedenen Umänderungen unterworfen worden sein. (Dr. Wolny Bd. V. S. 293.) Der heil. Jungfrau Barbara wurde in einer besondern Kapelle an der Südseite der Kirche eigens ein Altar gewidmet, und die inrede stehende Kapelle dazu erbaut. (Dr. Wolny Bd. V. S. 295.)

Gegenwärtig befinden sich ausser dem Hauptaltare und dem St. Barbara-Altare in der erwähnten Kapelle in der Kirche noch sieben Seitenaltäre und zwar auf der rechten Seite: Der St. Floriani-Altar, welcher Heilige als Schutzpatron von Leobschütz verehrt und dessen Gedenktag (der 4. Mai) aufs festlichste mit feierlicher Prozession begangen wird, der Altar zur schmerzhaften Mutter, der St. Joseph- und der St. Antoni-, event. St. Anna-Altar. Auf der linken Seite: Der Bruderschafts-Altar (Corporis-Christi), der Altar Johannes von Nepomuk und der Altar Ecce-homo. Bei allen Altären wird der Tag des Schutzheiligen festlich begangen und bei den meisten auch die Octave durch fundierte Litaneien gefeiert.

Dicht vor der St. Barbara-Capelle befindet sich die Hauptgruft der Kirche und ist deren Eingang mit einem grossen Steine bedeckt. Ausser der Hauptgruft finden sich in der Kirche noch verschiedene besondere Gräber ohne eigentliche Gruft. So z. B. ist im Hauptgange, gleich beim Eintritt in das Kirchenschiff das Grab des Stifters vom bürgerlichen Waisenhaus, Johann Carl Friedrich Hoffmann. Auch beim Haupt-Altare, beim St. Johannes-Altare, im Kreuzgange, beim Altare zur Ehre der schmerzhaften Mutter Gottes, beim Bruderschafts-Altare etc. sind Gräber, doch ist nicht überall genau fest zu stellen, wer dort seine Ruhestätte gefunden. —

Gewiss ist nur nach einer Korrespondenz der Ratibor-Leobschützer Zeitung, dass unter den Staffeln des Hochaltars der Pfarrer Johann Heinrich, (gest. 1795) vor dem Hochaltare sein Vorgänger, der Pfarrer Leopold Tenschert, (gest. 1765), unter dem Beichstuhle, nahe der Sakristei, der Pfarrer Christian Bernhard, welcher im Alter von 86 Jahren den 15. November 1737 starb, beigesetzt wurden.

In der Gruft bei der St. Barbara-Capelle wurden bestattet : den 29. Dezember 1737 Anna Rosina Freuendienst, den 18. August 1738 Charlotte Clement, den 20. März 1743 Johann Christoph, den 23. October 1744 Susanna Deponte, im Jahre 1746 Anna Maria Rosalie, Tochter des Kämmerers Adolf Scholz, 1745 den 16. Mei Graf Johann Friedrich von Nimptsch auf Friedeberg, 1752 Marie Eleonora Bonn, 1757 Friedrich Gotthardt Otto, Sohn des Landrats von Eicke, 1759 den 2. Mai Carl, Sohn des Herrn v. Trach, 1763 den 8. November Barbara v. Trach geb. v. Schneckenburg, Gemahlin des Georg von Trach, des Besitzers von Bieskau.

Ausserdem wurden noch innerhalb der Kirche begraben : den 22. August 1735 Juditha Krehl, den 23. März 1737 Anna Maria Schmidt, den 1. September 1737 Caspar Deponte, den 15. Juli 1740 Johannes Matthias Weinhardt, den 22. Februar 1751 Anna Eleonora Clement, Stifterin einer Kaplanstelle und Erbauerin des zur Zeit bestehenden Altars zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, (selbe ruht vor dem von ihr gestifteten Altare,) 1754 der Ratsherr und Dr. med. Heinrich Schibofsky vor dem Hochaltare, 1758 die Jungfrau Magdalene Clement nahe dem Muttergottesaltare beim Eingange in die Kapelle, (wahrscheinlich ist diese Magdalene Clement die Tochter der Anna Eleonora Clement), 1783 Moritz Keller, fürstlicher Regierungsrat Dieser scheint in dem Grabe vor dem St. Johannes-Altare zu ruhen, da eine Inschrift im Grabe die Jahreszahl 1783 angiebt, und laut Kirchenbuch im Jahre 1783 nur dieser eine M. Keller, als in der Kirche begraben, aufgeführt wird.

In der Halle auf der Südseite der Kirche, in welcher früher die Gerätschaften für die Trauerfeierlichkeiten aufbewahrt wurden, ist ein kunstvoll aus Holz geschnitztes Denkmal in Form einer Tafel. Links ist ein Wappen mit geschlossenem Ritterhelm, ebenso auch rechts. Im Schilde des linken sind von oben schräg nach unten gehend drei Sterne, in dem rechten ein



Totenkopf. Ebenso steht auf der linken Seite die Statue des hl. Petrus, rechts die des hl. Paulus; die wunderbar schöne, erhaben gearbeitete Schrift besagt in der Sprache des Originals das folgende:

I. H. S.

Ach wie bald ist hingerafft  
 Unseres schwachen lebens Kraft  
 dass bezeuget  
 Die vil Ehr undt Tugendreiche  
 Fraw  
 Catharina Gebohrne Vincentzia  
 Des Edlen Ehrenfesten und Mannschaften Herrn  
 Abraham Thuens Königl Mayt.  
 Zu Schweden bestelten  
 Cassirerss  
 Hertzgeliebte Ehefraw  
 So im Jahr Christi MDCL den XVII. Martij  
 Nach ausgestandener schwerer geburts-Arbeit  
 Und genesung einer todten Tochter  
 Wie eine Blume verwelket,  
 Alt worden XXII Jahr XI Monadte  
 im Ehestande gelebet I Jahr, III Monadte  
 III Wochen III Tage  
 Ruhet nun ihrer Seele nach in  
 Gottes Handt  
 Dem Leibe nach aber in diesem  
 Kämmerlein bis zur frö  
 lichen Aufer  
 stehung. —

Im Mittelgange der Kirche lag bis zur Neupflasterung im Jahre 1881 ein Grabstein. Derselbe trägt ein wahrhaft künstlerisch gearbeitetes Wappen und führt die Inschrift:

Frigida Martini Kinneri hic ossa quiescunt,  
 Spiritus æternæ commoda meis habet;  
 Saepius aptatis fructus nunc contigit illi  
 divere cum Christo, cœlivoluum (o) choro.

Das heisst:

Hier ruhen die kalten Gebeine des Martin Kinner; sein Geist ist im Besitze der Vorteile des ewigen Friedens. Nachdem er öfter an Passendem sein Vergnügen gefunden, ist ihm

nunmehr das Glück zu teil geworden, zu leben mit Christus und der Gesellschaft der Himmelsbewohner.

Im Jahre 1826 wurde das bis dahin geteilte, mit Ziegeln gedeckte Dach abgerissen und an dessen Stelle ein Schieferdach, welches das Bauwerk im ganzen deckt, aufgelegt. Die Kosten dafür trug mit zwei Dritteln die Commune Leobschütz, mit einem Drittel die Königl. Regierung.

Baumeister war der gewiss noch vielen in der Erinnerung gebliebene Zimmermeister Natsch aus Leobschütz. Das Innere der Kirche zeigt durch seine Reinlichkeit, peinliche Ordnung und streng kirchlichen Stil seine erhabene Bestimmung und bekundet mehr wie vieles andere den kirchlich religiösen Charakter der Leobschützer Bürgerschaft. Ist doch die neue Staffierung der sämtlichen Altäre in den Jahren 1831—1861, der Umguss der grossen Glocke im Jahre 1850, die Beschaffung und Renovierung der Kreuzweg-Bilder im Jahre 1841, die Menge der kirchlichen Geräte und Ornate, die Marmorpflasterung im Presbyterium und der Kirche, die Schenkung der grossen Kandelaber vor dem Hochaltare, die Errichtung der neuen gothischen St. Johannes- und St. Joseph-Altäre etc. etc. hauptsächlich das Werk von Wohlthätern. Ob aber die Bepflanzung des Kirchhofes mit verschiedenem Strauchwerk die Ehrwürdigkeit des Gotteshauses hebt, oder häufig zur Profanierung desselben beiträgt, mag unentschieden bleiben, da ja die Ansichten der Menschen darüber verschieden sein können.

Ob die Annahme, betreffend die Stiftung der Pfarrkirche durch die Königin Kunigunde, urkundlich begründet werden kann, ist nicht ganz sicher und bleibt nur gewiss, dass im 13. Jahrhundert das Patronat dem Landesfürsten, also Ottokar II., gehörte. 1281 bestätigt die Königin Kunigunde dem Meister und den Brüdern der Johanniter die 1259 zu gunsten des Capellans Elias ausgestellte Urkunde in bezug auf das Patronat von Leobschütz, die Belassung des Fruchtzehnten, die zehnte Woche vom Zolle und den zehnten des Königl. Zinses. (Biermanns Geschichte der Herzogtümer Troppau u. Jägerndorf S. 23.)

Eine alte Inschrift auf dem Musikchor der Pfarrkirche soll angeben, dass im Jahre 1226 zur dasigen Curatie zwölf Dörfer zählten, doch fehlt, soviel dem Verfasser dieses bekannt, darüber der urkundliche Beweis und ohne solchen ist aus jener Zeit nichts mit Gewissheit aufrecht zu erhalten.

Biermann sagt in seiner vorgenannten Geschichte S. 110, dass erst im 14. Jahrhundert Leobschütz urkundlich als Pfarrei erwähnt wird, giebt aber doch zu, dass es schon früher viele adelige Familien gab, welche Kapläne hielten und infolge dessen auch Gotteshäuser hatten. Konnte also bei Städten etc. nicht ähnliches vorkommen? Soviel ist gewiss, dass Ottokar, wie bereits erwähnt, im Jahre 1259 seinem Hofkaplan und dasigen Pfarrer Elias den Zehnt von der Stadtmaut und alle Kirchengzinsen zu gunsten der Kirche bestätigte. (Cod: diplom: Mor: III. S. 275.)

Um 1270 schenkt derselbe Ottokar das Patronat der Pfarrkirche der Johanniter-Commende in Gröbnig, was nicht bloss seine Witwe, die Königin Kunigunde, sondern auch der Bischof Bruno von Olmütz im Jahre 1279 und König Wenzel III. 1302 bestätigen, (Cod. diplom. Mor. III S. 229 und V, S. 145.)

Im Jahre 1339, die Fer. 6 ante festum St. Joannae, schenkt der Weltpriester und Leobschützer Pfarrer Witoslaw mit dem Spielberger Burggrafen Niclas dem im Nonnenkloster zu Alt-Brünn fundierten Spitale sechs Mark. (Orig. im Maria-Saal-Archiv in Prag.)

Schon 1349 in die St. Blasii verordnet der Ordens-Convent der Maltheser, dass laut Testament des Leobschützer Bürgers Hinko (Heinko) beim Altare zum heil. Leibe Christi in der dasigen Pfarrkirche gegen 8 $\frac{1}{2}$  Mark jährlichen Zinses durch einen Maltheser-Ordensritter bestimmte Messen gelesen werden sollen. (Orig: im Maltheser-Ordens-Archiv in Prag.)

Da im Jahre 1352 der Maltheser Ordenspriester Conrad als Pfarrer urkundlich vorkommt, dem 1333 Leopold von Nichterwitz als Comthur und Pfarrer zu Leobschütz, diesem wieder 1395 Peter von Wansu ebenfalls als Comthur und Pfarrer, 1408 Niclas Birkner als Pfarrer folgen (Msbrg. S. 233, 237, 241, 246), so scheint es, dass ums Jahr 1350 die Verwaltung der Kirche Ordenspriestern übertragen war.

Minsberg erzählt uns zwar in seiner mehrfach erwähnten Geschichte von Leobschütz S. 36 und 37, dass Herzog Niclas I. und der Johanniter-Grossmeister Herrmann von Hohenlohe 1283 mit der Stadt Leobschütz einen Vertrag eingingen, nach welchem die Commune sich verpflichtete, jährlich 20 Mark an die Johanniter zu zahlen, ferner auch zwei dem Pfarrhofe zunächst gelegene Häuser denselben anzukaufen, endlich zu ge-



statten, dass die Ordensbrüder zwei Pforten durch die Mauer brechen, um ihr Vieh auf unbebauten Stadtfeldern hüten zu können; wogegen der Comthur sich verpflichtete, die Pfarrkirche mit acht Priestern, die Schule mit einem Meister und zwei Untermeistern zu versehen, diese auch zu verköstigen, und die nötige Aufsicht über das Siechhaus zu führen. Da aber die darüber lautende Urkunde fehlt und Dr. Wollny in seiner Topographie von Mähren Bd. V, S. 298 die bei Minsberg S. 35 abgedruckte Urkunde vom Jahre 1218 als unecht erklärt, so überlässt Verfasser dieses einer besser unterrichteten Feder, das Richtige vom Unrichtigen zu scheiden.

Von den Ordenscomthuren, welche wie vor erwähnt, gewöhnlich auch gleichzeitig Pfarrer von Leobschütz waren, sind noch zu nennen:

Peter Veit von Seher, von 1377 bis 1394,  
 Peter von Wansau (Wansow), von 1394 bis 1427,  
 Heinko von Wiesentitz, von 1427, hierauf  
 Peter von Sittau (Sittav) bis 1445,  
 Nikolous Bankowitz von 1445 bis 1447,  
 Niclas von Godau (Godav) von 1447 bis 1450,  
 Johann Rogata von der Strige von 1450 bis 1464,  
 Hannuschko von 1464 bis 1491, gleich darauf  
 Hans von Hundt, und noch in demselben Jahre  
 Andreas Schudlo.

Letzterer verlegte 1492 den Comthursitz nach Gröb-  
 nig, und als der Pfandbesitzer Peter von Haugwitz  
 ihn gewaltsam zur Rückkehr nach Leobschütz zwingen wollte,  
 entfloh Schudlo nach Troppau. Das Vorwerk Gröb-  
 nig aber wurde von genanntem Haugwitz angeblich wegen des Wohlle-  
 bens der Kirchen und Schulbeamten arg ausgebeutet. (Dr.  
 Wollny Bd. V, S. 299.)

König Wladislaus und der Olmützer Bischof Stanislaus I.  
 (1497—1540) schlichteten aber den Zwist, und der Comthur  
 kehrte wieder nach Leobschütz zurück, wo er ums Jahr 1502  
 starb. Nach dieser Zeit fungieren wieder als Comthur u. Pfarrer:

Georg von Steinbach, von 1502 bis 1514,

Wilhelm Beyer von Braunau auch von Kinsberg von 1514—  
 1520. Diesem folgte Hans von Niemanz oder Niemetz, welcher  
 abermals die Verlegung des Comthursitzes nach Gröb-  
 nig versuchte; da aber der neue Pfandinhaber Nikolaus Plankner diesem Vor-  
 haben eifrig entgegentrat, verzichtete Niemetz auf die Verwal-

tung der Commende und wurde diese bis 1523 dem Comthure in Troppau überwiesen.

Als Markgraf Georg von Brandenburg ums Jahr 1524 die Reformation in Leobschütz einführt, verlegte der damalige Comthur Niclas von Zedlitz, welcher mittlerweile die Verwaltung der Commende Gröbnig erhalten hatte, den Comthursitz dauernd nach Gröbnig, wo derselbe auch bis zur Auflösung des Ordens im Jahre 1810 verblieb.

Um das Jahr 1490 scheint der Dekanatsklerus, durch weltlichen Einfluss begünstigt, seine geistliche Würde vielfach vergessen zu haben, denn 1500 erhält der Dechant Hermann den Auftrag, diejenigen Ordens- und Weltpriester, welche schuldig befunden werden, zur Bestrafung der geistlichen Oberbehörde anzuzeigen. Besagter Dechant klagt nämlich:

„Dass selbe (die Geistlichen) ohne Ordinatsbefugnis durch eigene Kühnheit und Verwegenheit die Parochianen beherrschen und ihrer geistlichen Würde und Ehrbarkeit zum Trotz die Gottesfurcht hintenan setzen, sich auch nicht scheuen, öffentliche Lokale zu besuchen etc.“. Ums Jahr 1515 wird diese Klage nochmals wiederholt und von Seiten des bischöflichen Amtes angeordnet, dass solche Geistliche vor demselben Dechant sich verantworten sollen. (Acta des Olmützer Bisthums-Archiv.)

Diese Umstände, sowie besonders die Wirksamkeit und Thätigkeit des Markgrafen Georg, welcher seit 1525 den Besitz des Grossgutes dauernd übernommen hatte, brachten es bald dahin, dass die protestantische Religion zur alleinherrschenden wurde, und kam es sogar so weit, dass im Jahre 1541 die Bürgerschaft von Leobschütz die dort seit 1454 ansässig gewesenen Franziskaner in höchst unglimpflicher Weise vertrieb.\*)

Der katholische Pfarrer, Dechant Georg Hirschberger, gab 1535 seine Pfründe auf, und es ist ungewiss, wo derselbe seinen Wohnsitz nahm. Die Protestanten setzten sich in den Besitz der Kirche, und der Gutsherr führte die protestantische Religion jetzt auch in der Schule ein, indem er akatholische Lehrer anstellte und eine neue Kirchenordnung nach seiner Bestimmung einführt.

Dass unter solchen Umständen die Gemüter aussergewöhn-

\*) Das Franziskanerkloster wurde nach der vom seligen Johannes von Capistrano 1453 gehaltenen Mission von der Leobschützer Bürgerschaft 1454 fundiert und mit Brüdern aus Krakau besetzt.

lich erregt und manches Ärgernis von beiden Seiten gegeben wurde, ist erklärlich. Übergetretene, aus anderen Ländern und Orten entwichene apostasierte Priester fanden in Leobschütz nicht bloss willige Aufnahme, sondern auch persönlichen Schutz gegen ihre geistlichen Vorgesetzten. So kam es, dass die Reformation die Oberhand behielt, die protestantische Religion allgemein angenommen, die katholische dagegen nach und nach ganz verdrängt wurde. Anstatt der bis dahin katholischen Pfarrer kamen protestantische Geistliche. Als Pastoren werden genannt:

Johann Steinbach, früher Minorit in Jägerndorf, seit Einführung der Reformation bis 1526,

Matthäus Ditius, von 1526 bis 1534,

Georg Kaplan, von 1534 bis 1541,

Magister Anton Pansius, von 1541 bis 1542,

Christoph Popius, von 1542 bis 1543,

Georg Sacelanus, von 1543 bis 1545,

Martin Jacob Türk, von 1545 bis 1546,

Matthias Schröter, von 1546 bis 1548,

Johann Pätzold, von 1548 bis 1550,

Andreas Jsingius, von 1550 bis 1557,

Johann Seibel, von 1557 bis 1558, stiftete sich dadurch ein Andenken, dass auf seine Veranlassung das Schulhaus neben der Pfarrkirche gebaut wurde,

Georg Löscher gleichzeitig mit dem Apostaten

Aegidius Teschner, von 1558 bis 1565,

Franz Walther, von 1565 bis 1566,

Florian Nerge gleichzeitig mit

Johann Reichel, von 1566 bis 1578,

Der gelehrte, aber sehr streitsüchtige

Christoph Tscheuschner, von 1572 bis 1578,

Johann Arnold, von 1578 bis 1582.

Christoph Pohl, von 1582 bis 1589.

Johann Zinder, vom Jahre 1589 bis 1609, war vorher Pfarrer in Rosswald, ist Verfasser mehrerer lateinischer Gedichte, wirkte vom Jahre 1613 bis 1625 als evangelischer Prediger in Olmütz und liess vom Jahre 1619 bis 1634 vier verschiedene Werke drucken.

Tobias Aleuthner, von 1609 bis 1622, war ein gebürtiger Leobschützer und wurde 1633 von den Kroaten zu Friedersdorf erschossen. (Msbrg. S. 69.)



Ferner werden als Pastoren genannt:

Thomas Stegmann und Martin Arnold, (1648 bis 1658.)  
vom Jahre 1658 ab Johann Gerstenmeier.

Nachdem nach der Schlacht am weissen Berge, (den 8. November 1620 bei Prag) Kaiser Ferdinand II. den Markgrafen Georg nebst mehreren deutschen Fürsten in die Acht erklärt hatte, erliess er am 1. Februar 1622 die Executoriales, kraft deren Hannibal von Dohna am 26. desselben Monats die brandenburgischen Besitzungen in Schlesien besetzte und für den Kaiser einzog. Das Fürstentum Jägerndorf, zu welchem auch Leobschütz gehörte, wurde dem Fürsten Carl von Liechtenstein überlassen und von diesem der Besitz angetreten. Gleich mit der Besitznahme des Fürsten von Liechtenstein begann die Gegenreformation, welche Wallenstein mit seinen Dragonern unter Führung des Obristlieutenant Goes durchführte. Viermal schlug der Major Bengerhäuser, welcher mit schottischen und dänischen Kriegsvölkern Leobschütz besetzt hatte, im Juni 1627 den Sturm der Kaiserlichen ab, musste aber, als Graf Hardeg an beiden Füssen verstümmelt, am äusseren Wallgraben gefallen war, nach heftigem Bombardement auf freien Abzug capitulieren.

Graf Dohna, der Commandierende der Belagerungstruppen, zog nun in die Stadt, sperrte die Kirchen, und die Bürgerschaft musste sich dem Exekutions-Commando gegenüber nicht bloss schriftlich verpflichten, keine andere als die katholische Religion zu bekennen und zu behalten, sondern ausserdem auch noch eine Kriegs-Contribution von 12000 Thalern erlegen. (Msbrg S. 74 und 75.)

Den protestantischen Bürgern wurde die Wahl gestellt, entweder die katholische Religion anzunehmen, oder auszuwandern. Die evangelischen Pastoren wurden verdrängt, die katholische Religion als die allein berechnete durch militairische Macht eingeführt und die Kirche den Katholiken wieder zurückgegeben, nachdem sie durch etwa hundert Jahre dem protestantischen Cultus gedient hatte.

Um das Bekehrungswerk zu erleichtern, sandte der Olmützer Bischof, Cardinal Franz von Dittrichstein (1599—1636) zwei Jesuiten, Josef Engel und Daniel Höpfele nach Leobschütz, welche ihr Bekehrungswerk ausser der mündlichen Belehrung damit begannen, dass sie sämtliche akatholische Gebet- und Erbauungsbücher wegnahmen und durch tägliche Lehre und Un-

terricht vorzüglich auf die Jugend und die Frauen einwirkten. Auch eine besondere Mission wurde abgehalten und endlich durch kaiserliches Dekret bestimmt, dass jeder Einwohner, welcher protestantisch bliebe, des Bürgerrechts verlustig gehen und zur Auswanderung gezwungen werden solle. Dies wirkte, und so kam es, dass, nachdem ein Teil der Bürgerschaft wirklich ausgewandert war, der Überrest den 7. September 1674 ein Statut unterschrieb, nach welchem kein akatholischer Bürger als Einwohner in Leobschütz aufgenommen oder geduldet werden solle, worüber der Kaiser so erfreut war, dass er der Stadt und den dazu gehörigen Dörfern 2000 Floren rückständige Steuern nachliess.

Über den Zustand der Pfarre und Kirche berichtet der erste katholische Pfarrer nach der Gegenreformation Johann Einslin, am 5. Mai 1633 an das Consistorium: „Unter der Herrschaft von Liechtenstein ist die Parochie am schlechtesten bestellt, weil das Oberhaupt mit dem Vorsteher der Comthure über das Patronat streitet. Von da ab liegt alles im Argen. Kein Einwohner bietet dem Priester die Hand. Keine Schule, keine Kinder, kein Lehrer, keine Sonntagsheiligung. Der schöne Kirchbau geht mit den Parochianen unter. Keiner beichtet und communiciert, sie sterben wie die Tiere etc.“ Infolge dieses Berichtes wurde das Domcapitel beim Senate vorstellig und verlangte von diesem Abhilfe. Der Stadtrat bestritt zwar diese Behauptung, entheiligte die Sonn- und Festtage aber dadurch, dass er sogar am Christi-Himmelfahrtsfeste Holz fällen, einfahren und sonstige Handarbeiten verrichten lies. Deshalb klagt der vorgenannte Pfarrer Einslin in einem anderen Berichte: „Ich übertreibe nicht, der ganze Senat ist abtrünnig. Ich bin daher ein Hirt ohne Schafe, ohne Arbeit, ohne Frucht und Lohn. Kaum der Zehnte der Kirch Kinder nimmt mich in Anspruch etc.“ (Dr. Wollny Bd. V, S. 301.)

Dass zu diesen Zuständen und Klagen die schwedische Besatzung viel beitrug, ist wohl am besten dadurch bewiesen, dass nach deren Abzuge 1650 die Sache sich endlich zum bessern neigte. Trotzdem klagt im November 1652 auch der neue, selbst von seinen Gegnern als friedliebender, toleranter Mann geschilderte Magister Elias Reimann, dass der Stadtrat Eingriffe in die kirchliche Jurisdiction mache. (Consistor.-Archiv.)

Dass die Zurückführung zur katholischen Religion von Leobschütz und Umgegend viel Mühe gekostet, beweiset unter anderm auch ein Bericht des Pfarrers Reimann vom Jahre 1674, in welchem es heisst, dass die Stadt mit den dazu gehörigen 4 Dörfern, einer dreimaligen, selbst von den Jesuiten-Patres geleiteten und zuletzt durch 6 Jahre mit militairischer Unterstützung betriebenen Zurückführung zur katholischen Kirche hartnäckig widerstanden habe.

Nach dem Tode des vorgenannten Pfarrers Reimann standen zwei Kreuzherrn aus dem Neisser Stifte der Kirche als Pfarrer vor. Johann Regius (seit dem Jahre 1654) bezog zu seinem Unterhalte nur den Ertrag eines Grundstückes von 9 Metzen und hatte 2 Gärten in der Stadt, welche früher für die Prädicanten zum Genuss bestimmt waren.

Die Stadt, welche ums Jahr 1658 allein den Kirchensprengel bildete, war fast ohne Einwohner und grösstenteils wüste. Regius resignierte, und es folgte 1665 der Stiftsherr Johann Augustin John (bis zum 29. Decbr. 1669). Von diesem Tage ab wurde als Pfarrer Georg Unceitius (Unzeitig) investiert, jedoch 1677 nach Katscher befördert. Dort resignierte derselbe, verzog nach Olmütz und starb daselbst im Jahre 1690. — Der letztgenannte, sowie die bis zum Jahre 1691 folgenden Herren müssen für die innere Ausschmückung des Gotteshauses viel gewirkt haben, denn in dem Consistorial-Berichte vom Jahre 1691 heisst es: „Die Kirche hat seit 1691 einen neuen Hochaltar, auf den Seiten vier Nebenaltäre, eine grosse schöne Orgel und in dem Gewölbe über der Sakristei, einst Bibliothek-Saal, ein Positiv.

Auf dem Turme befinden sich 3 Glocken und zur Abhaltung des Gottesdienstes sind ausser 3 vergoldeten Kelchen, Ciborium-Monstranz, Messkännchen, Rauchfass etc. auch eine hinreichende Anzahl Caseln vorhanden.“

Im Jahre 1644 entstand zwischen dem Gutsherrn, dem Fürsten von Liechtenstein, und dem Vorsteher der Comthure Gröbnig ein Streit wegen des Patronatsrechtes, doch scheint der selbe zu gunsten der Ordenscomthure geschlichtet worden zu sein, da nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1811 die königl. Regierung das Patronat übernahm.

Die Revenuen und Bezüge des Pfarrers müssen aber ums Jahr 1664 und weiter noch äusserst dürftig gewesen sein, sagt doch Dr. Wollny in seiner Topographie Bd. V, S. 302:



„Das alte Pfarrhaus, der Kreuzhof\*), war verödet, und, es wohnte der Pfarrer in einem städtischen Hause. Den Zehnt zog der Grundherr, und die Grundstücke, die frühere Pfarrwidmut, hielt die Commende Gröbnig.“ Da auf diese Art der Pfarrer nicht einmal so viel hatte, um die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse befriedigen zu können, gab die Stadt laut schriftlichem Abkommen seit 1668 ihm jährlich hundert Thaler, überliess ihm etwa sieben Scheffel Acker für Winter- und Sommergetreide und einen Wiesenfleck im Ertrage von etwa 1 Fuder Heu. An Naturalien erhielt derselbe an jedem der drei hohen Feste je einen Hecht, zwei Karpfen, vier Quart Wein und jährlich aus dem städtischen Walde zwölf Klaftern Holz bei freier Anfuhr, alles aber ohne bestimmte Verpflichtung.

Im Jahre 1674 waren die Eingepfarrten wieder alle katholisch und wurde das Kirchen- und Schul-Personal von der Stadt unterhalten. (Jägerndorfer Dekanats - Matrik vom Jahre 1672—1691.)

Auf den nach Katscher versetzten Pfarrer Unceitius folgte 1677 Bartholomäus Kreis, welcher aber schon im Juli die Stelle mit dem bis dahin in Piltsch angestellten Johann Ignatz Jaschke von Jaschkenberg vertauschte. Auch von Jaschkenberg blieb nur bis zum Jahre 1686 in Leobschütz und liess sich im Mai des genannten Jahres nach Altstadt bei Märisch-Tribau versetzen. Den 1. Dezember 1687 wurde in Leobschütz Christian Franz Bernhard als Pfarrer eingeführt, welcher bis 1737 da verblieb. Genannter Pfarrer, der Erbauer des zur Zeit bestehenden Hochaltars, legierte auch ein Kapital von 1000 Thalern zur Errichtung eines Krankenbettes in dem Hospiz der barmherzigen Brüder in Breslau, zum besten der zur Leobschützer Kirche Eingepfarrten; und wird überhaupt als ein eifriger Förderer der Jugenderziehung gerühmt.

1737 erhielt Karl Leopold Tenschert die Pfarrstelle in Leobschütz und blieb bis zum Jahre 1765. Unter dem Pfarrer Tenschert lässt 1738 der Ratmann Anton Hanne vom Bildhauer Anton Jorg die Marien-Statue auf dem Marktplatze errichten und legiert die Frau Katharina Hamann auf Figural-Litaneien bei genannter Statue ein Capital von 444 Thaler 20 Sgr.

Auf Tenschert folgte als Pfarrer vom 12. Oktober 1765

---

\*) Der Platz, den jetzt die evangel. Kirche und zum Teil der Pfarrgarten einnimmt.

bis zum 23. Juni 1795 Johann Heinrich. Unter Pfarrer Heinrich wurde die während des dreissigjährigen Krieges verwüstete St. Anna - Kirche neu erbaut und wurden die Mittel zum Bau hauptsächlich von Wohlthätern gespendet. So legierte 1775 den 17. März die Freifrau von Saurma, eine geborene Gräfin von Hoditz, 400 Flor. Fürst Franz Josef von Liechtenstein überwies zu demselben Zwecke bei seinem Regierungsantritte im Jahre 1777 ebenfalls 400 Flor., endlich trug auch der Stifter des Leobschützer Waisenhauses Johann Carl Hoffmann 400 Flor. bei. Der Magistrat lieferte ausser dem nötigen Bauholze auch das erforderliche Holz zum Brennen der Ziegeln. Viele Bürger und andere Wohlthäter gaben kleinere Beträge und so ging der Bau unter der umsichtigen Leitung des vorgenannten Herrn Pfarrers, so wie der Kirchenvorsteher Franz Schmer und Johann Franz derart von statten, dass schon 1778 am grünen Donnerstage die Weihe der Kirche vollzogen werden konnte. Zum Bau des Turmes legierte 1775 der Ratmann Stahl 125 Flor., eine Collecte für diesen Zweck brachte 58 Flor., ein ungenannt sein wollender Wohlthäter überwies 73 Flor. wozu noch ein Legat der Eva Maria Engel von 50 Flor. kam.

Wohl wurde genannte Kirche während des bayerischen Erbfolgekrieges im Jahre 1779 nochmals dadurch entweiht, dass sie zu einem Getreide-Magazin eingerichtet wurde; aber, war es Pietät der Krieger, oder schützte Gottes mächtige Hand die heiligen Räume, ein Frevel wurde, soviel bekannt, darinnen nicht verübt.

Nach dem Tode des Pfarrers Johann Heinrich erhielt 1795 der Pfarrer Ignatz Koske das Beneficium und wurde kurz darauf Dechant und Schulen-Inspektor. Unter genanntem Dechant Koske wurde das während der Reformationszeit von 1525 — 1625 aufgelöste, von da ab nach Jägerndorf zugetheilte Dekanat\*) Leobschütz wieder von dort getrennt und zu einem selbständigen Dekanate erhoben.

Auf Dechant Koske folgte 1823 der bis dahin am Leobschützer Gymnasium als Religionslehrer angestellt gewesene Anton Franz Xav. Stanjek, welcher kurz nach seiner Anstellung die Würde eines Dechanten und Schulen-Inspektors, später die eines Domherrn von Olmütz (Canonicus) erhielt. Genannter Herr feierte den 13. März 1852 sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum,

\*) Ein Dekanat Leobschütz kommt bereits 1490 urkundlich vor, doch ist die Errichtung desselben unbekannt.

erhielt an diesem Tage vom Könige Friedrich Wilhelm IV. den roten Adlerorden III. Klasse und wurde vom Olmützer Herrn Fürst-Erzbischofe Maximilian Josef zum Fürsterzbischöflichen Rat und Consistorial-Beisitzer ernannt.

Der Dekanat-Clerus verehrte dem Jubilar an diesem Tage einen silbernen reich vergoldeten Messkelch, von hundert Loth, die Commune Leobschütz beschenkte ihn mit einem grossen bronzenen Kronleuchter, die Jungfrauen und Frauen der Stadt, ohne Rücksicht der Confession mit zwei gestickten kostbaren Altar-Teppichen, die Bürgerschaft mit zwei Pontificalstühlen, welch' genannte Sachen nach seinem Tode letztwilliger Bestimmung gemäss der Kirche als Eigentum überwiesen wurden. Genannter Herr starb den 9. Mai 1856. Sein Andenken wird noch lange fortleben, da er ein stiller Wohlthäter seiner Kirchengemeinde, besonders aber ein höchst gefühlvolles Herz für die verschämte Armut hatte. Seine Ruhestätte fand er in der Gruft der St. Anna-Kirche.

Während seiner Amtszeit hielt 1841 der verewigte Fürst-bischof Maximilian Josef von Sommerau-Beeckh im preussischen Anteile seiner Diözese eine allgemeine canonische Revision, weilte während dieser Zeit mehrere Tage in Leobschütz, spendete dort das heil. Sakrament der Firmung und besuchte von da aus die zunächst gelegenen Orte und Kirchen. Seine Aufnahme in Leobschütz war eine um so glänzendere, als seit länger als hundert Jahren kein Bischof das Weichbild der Stadt betreten hatte. Nicht nur die katholischen Bewohner, sondern die Bürger ohne Ausnahme begrüßten \*) ehrfurchtsvoll den hohen Kirchenfürsten und waren bemüht, während seiner Anwesenheit ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Nach seinem Tode erhielt 1856 der gegenwärtige Herr Beneficiat, früher Pfarrer in Liptin, die Stelle.

Dieser, vom Hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischofe von Olmütz, Friedrich Landgraf von Fürstenberg, im Jahre 1861 zum Fürst-Erzbischöflichen Consistorialrat ernannt, ist ein gewiegter Kanzelredner, zeichnet sich durch gediegene Kenntnisse vorteilhaft aus und versteht es, mit achtungsgebietender Würde seine Stellung zu vertreten.

Wie im Jahre 1841 der verewigte Fürst - Erzbischof Maxi-

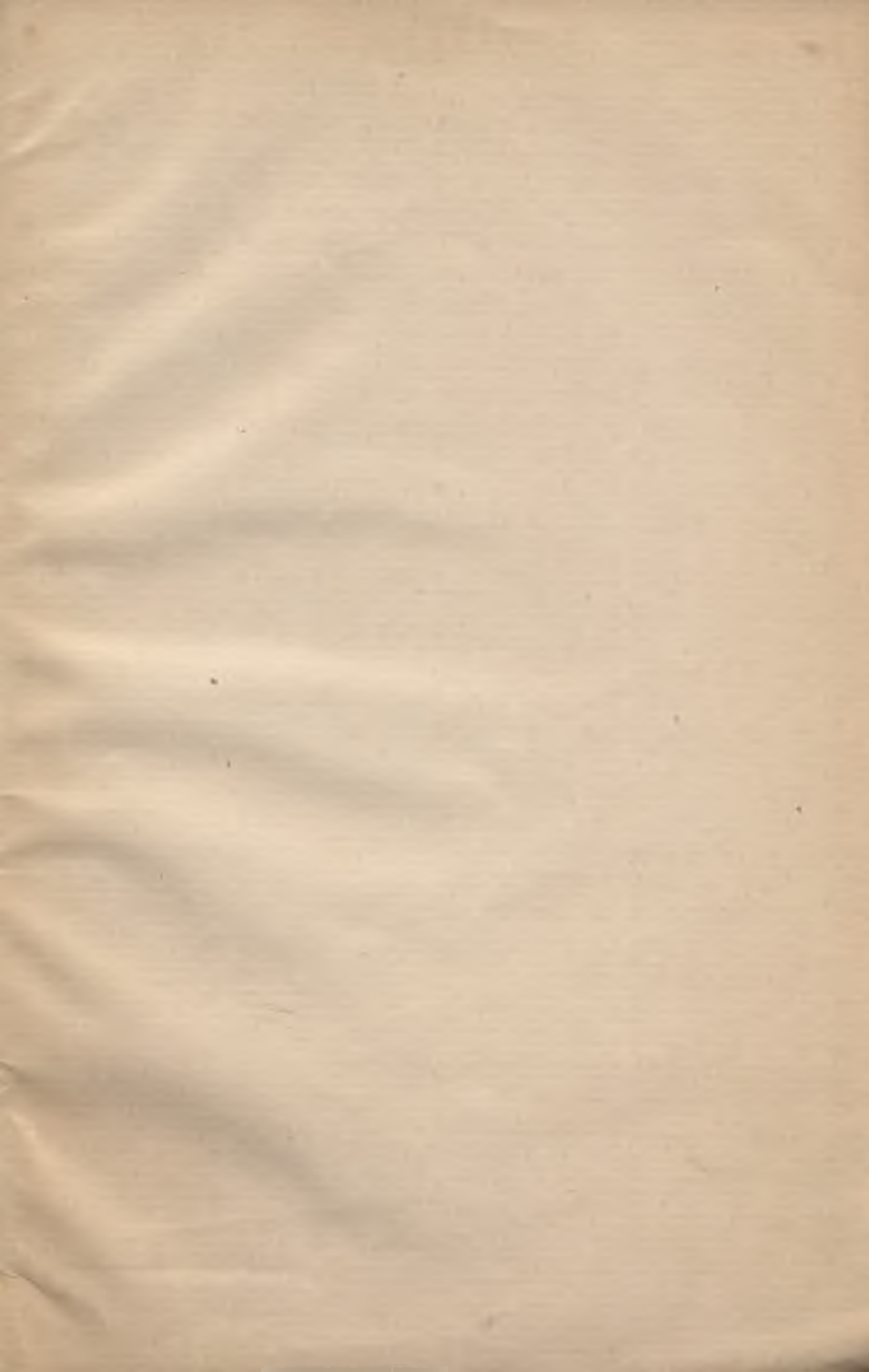
\*) Darunter auch Pastor Neumann, der sogar in einer Privataudienz empfangen wurde.



milian Josef, so beehrte auch im Jahre 1861 der gegenwärtige Fürst-Erbischof Friedrich Leobschütz und dessen Kirche mit seinem Besuche, erteilte dort die hl. Firmung und weihte die Diakonen August Honika aus Leobschütz, Wilhelm Langsch aus Piltsch und Joachim Richtarsky aus Hratschein zu Priestern.

So bin ich in der Neuzeit angelangt und habe nur den Wunsch, dass das alte ehrwürdige Gotteshaus, welches mit seinem Turme hoch über die übrigen Gebäude der Stadt emporragt, uns auch ferner eine Mahnung sein möge, nur nach dem zu streben, was als unvergänglicher Schatz übers Grab hinaus uns vor den Thron Gottes in die Ewigkeit folgt.

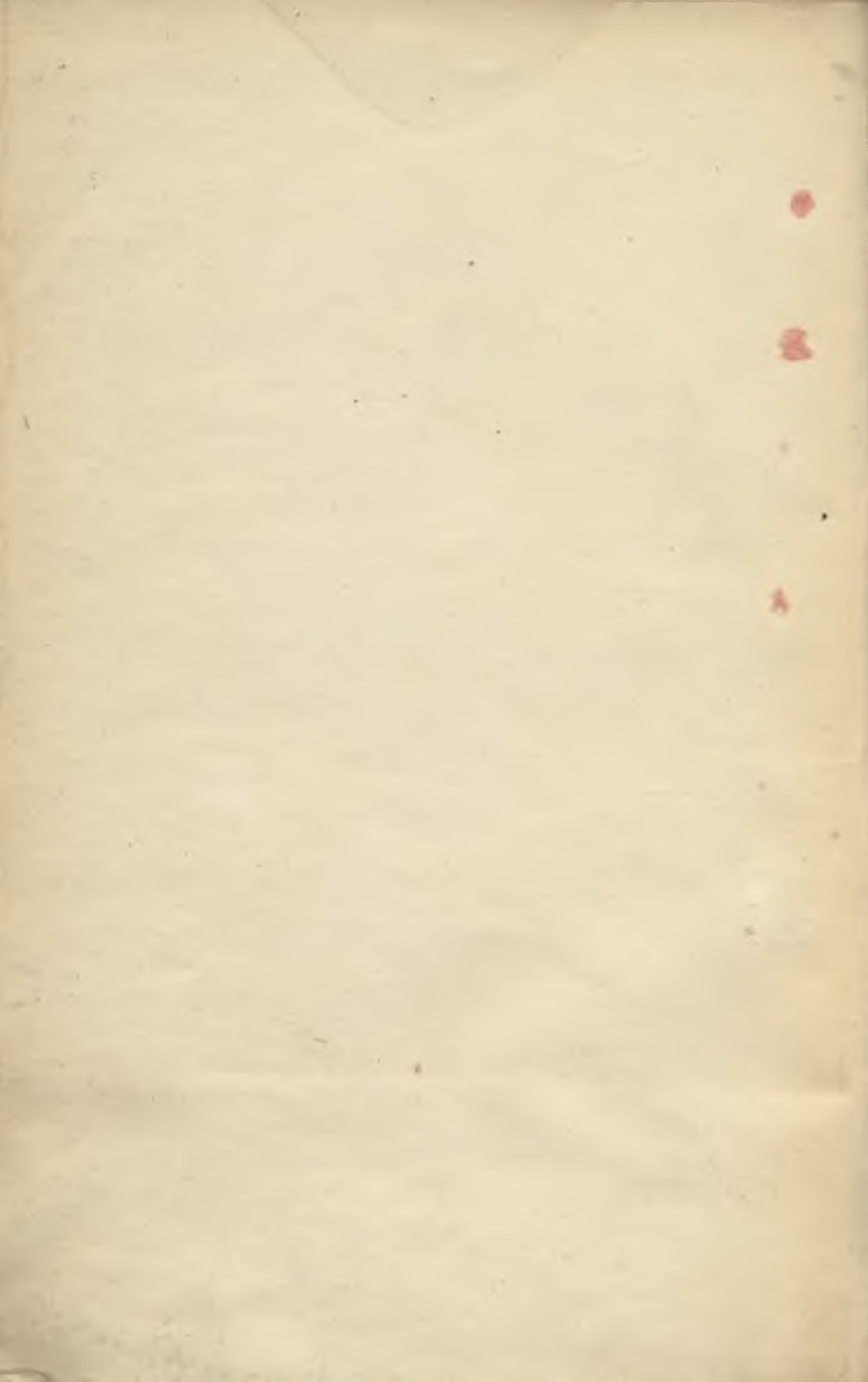












ln. 4595.

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000690467



II 108

Pracownia Śląska

NARODOWY  
ZASÓB  
BIBLIOTECZNY